

Bei diesem Seminar handelte es sich um die Eigeninitiative einer Gruppe von indischen Theologen, die als Professoren in Seminaren, als Dialogpartner in Ashrams oder in anderer Funktion mit den Fragen der Entwicklung einer indischen Theologie befaßt sind. Auf Initiative von P. IGNATIUS PUTHIADAM SJ, Leiter des Maitri Bhavan in Varanasi, waren 15 Theologen im Dhyna Ashram in Madras zusammengekommen, um erste Überlegungen in Richtung auf eine indische Christologie anzustellen. Da dieses Seminar den Anfang einer Reihe ähnlicher Werkstattgespräche auch zu anderen Bereichen der Theologie darstellt, waren sich die Teilnehmer bewußt, daß die Vorgehensweise für diese und weitere Überlegungen im Hinblick auf eine indische Theologie von großer Bedeutung sind. Man begann daher in einer eher klassischen Weise mit einer Bestandsaufnahme der Ergebnisse sowohl der biblischen Theologie, der Theologie der klassischen Konzilien und der weiteren theologischen Beschäftigung mit der Christologie in der westlichen Theologie. H. J. FINDEIS hatte die Darstellung der Ergebnisse der biblischen Theologie im Hinblick auf die Christologie übernommen. Diese Vorgehensweise wurde bewußt gewählt, um sich des historischen Erbes der theologischen Arbeit der Vergangenheit zu vergewissern und so dem Vorwurf zu entgehen, nur dem allgemeinen Trend zur Inkulturation in der Theologie Tribut zollen zu wollen. Zugleich waren sich die Teilnehmer bewußt, daß es schon eine Reihe von Vorarbeiten für eine indische Christologie gibt, die teilweise auf die Beschäftigung von hinduistischen Denkern mit der Person Jesu von Nazareth zurückgehen oder auf Arbeiten christlicher indischer Theologen in den Jahren seit Ende des 19. Jahrhunderts. Die Vorstellung dieser Ansätze nahm daher ebenfalls zu Beginn der Konferenz einen weiten Raum ein. K. T. JOHN SJ, gegenwärtig Präsident der Indischen Theologischen Vereinigung, F. VINEETH (Bangalore), A. AMALADOSS SJ (Madrass) und M. VEKATHANAM OCD (Bangalore) übernahmen diese Aufgabe. Für die Beschäftigung von Hindus mit der Person Jesu von Nazareth – genannt wurden vor allem RAM MOHAN ROY und MAHATMA GANDHI – gilt auf der einen Seite die große Hochachtung und Wertschätzung, die Jesus hier erfährt und die auf Elemente in der Person, dem Wirken und der Lehre von Jesus aufmerksam machen, die für eine indische Christologie von großer Bedeutung sein müssen. Auf der anderen Seite zeigen sich deutliche Begrenzungen in diesem Ansatz hinduistischer Denker. Genannt wurden das Betonen der eigenen Erfahrung, das selektive Vorgehen, die Mißachtung der kirchlichen Tradition, die Relativierung der Geschichtlichkeit, das einseitige Herausstellen der ethischen Lehre Jesu und die Tendenz, die Gestalt Jesu zu universalisieren, zu einem „Typos“ zu machen.

Bei der Darstellung der verschiedenen Entwürfe einer indischen Christologie auf der Basis der Benutzung der verschiedenen indischen philosophischen und religiösen Ansätze und der indischen heiligen Schriften der Bhagavadgita, der Vedanta und ihrer Terminologie geht es um grundlegende Fragen der Hermeneutik. Auf der einen Seite steht die Frage nach der bleibenden Gültigkeit der jüdisch-christlichen Tradition in ihrer Rezeption in der westlichen Theologie, auf der anderen Seite stellt sich die Frage, inwieweit hinduistisches Gedankengut und aus dem Hinduismus kommende Modelle für eine christliche Theologie einfach übernommen werden können. An einigen bisher vorgelegten Entwürfen, z. B. von R. V. DE SMET, wird kritisiert, daß hier der Versuch unternommen werde, lediglich für eine scholastische Terminologie entsprechende Ausdrücke aus der vedantischen Philosophie zu finden. Bei der Begegnung und Auseinandersetzung mit den indischen heiligen Schriften gehe es um Fragen des Textverständnisses, des jeweiligen Vorverständnisses, das an diese Schriften herangebracht werde. Umgekehrt werden ähnliche hermeneutische Fragen berührt, wenn hinduistische Denker sich mit christlichem Traditionsgut auseinandersetzen.

Lagen für den ersten Teil der Konferenz eine Reihe schriftlicher Ausarbeitungen vor, die nicht alle vorgetragen wurden, da sie als Referenz gedacht waren, so zeigte sich der Werkstattcharakter der Tagung sehr deutlich, als es an das Vorstellen neuer Modelle einer indischen Christologie ging. Im wesentlichen wurden zwei Modelle wenigstens anfanghaft entwickelt. IGNATIUS PUTHIADAM untersuchte grundlegende Begriffe der westlichen Theologie angefangen vom Schöpfungsglauben, dem Personalismus, der Trinitätslehre, der Sündhaftigkeit des Menschen bis zum Geschichtsverständnis, um nach der bleibenden Gültigkeit dieser Terminologie und der ihr zugrundeliegenden Denkkategorien zu fragen. Muß das Verständnis von Geschöpflichkeit des Menschen als grundsätzliche Verschiedenheit von Schöpfer und Geschöpf beibehalten werden oder könnte er durch eine dem indischen Denken (Shankara) entsprechenden Begriff der Selbstbeschränkung des unendlichen Seins, das in freier Entscheidung eine endliche Erscheinungsform auf sich nimmt, ersetzt werden? Für den Personenbegriff und seiner Anwendung in der Trinitätslehre bestehen für indisches Denken und Vorstellen große Widerstände. Ähnliches gilt von der Sündhaftigkeit des Menschen und seiner Erlösungsbedürftigkeit durch einen Akt der ungeschuldeten Gnade eines Gottes, der seinen eigenen Sohn für die Sünder opfert. Indischem Denken entspricht mehr der Gedanke der Rückkehr der endlichen Dinge in ihre unendliche Quelle. Auch der im westlichen Denken so wichtige Begriff der Geschichte als linearen Prozeß und seine Anwendung in der Theologie unter dem Begriff der Heilsgeschichte, stößt auf Widerstände im indischen Denken. Wenn eine Vorstellung vom Kreislauf der Dinge unannehmbar ist für eine christliche Theologie, dann käme eine Vorstellung der Geschichte als Spiralenbewegung indischem Denken noch am ehesten entgegen. Für eine indische Christologie ergäbe sich daraus ein Verstehen der Person Jesu als Selbstbegrenzung Gottes, der in seiner Menschwerdung die Einheit des Kosmos wiederherstellt. In ihm hat die vollkommene Integration zur Ganzheit schon stattgefunden. Um die Würde seiner Person auszudrücken, müßten auf der indischen Tradition gründende neue Hoheitstitel wie z. B. „Jesus der Guru“ u. ä. gefunden werden.

Ein zweiter Ansatz, der die bestehenden sozialen Verhältnisse der Ausbeutung, Diskriminierung und Benachteiligung bestimmter Volksgruppen im Auge, wurde als „Dalit-Christologie“ von F. X. IRUDAYARAJ und P. AROCKIADOSS (beide Professoren am Regionaltheologat der Jesuiten in Madras) vorgestellt. Neben ihrer Arbeit als Theologieprofessoren arbeiten beide unter den „Dalit“, den unteren Kasten und Angehörigen der Stammesbevölkerung. Aus der Reflexion über die Situation des Leidens und der Ausbeutung dieser Menschen haben sie erste Überlegungen zu einer Dalit-Christologie vorgetragen, die aus dem jesuanischen Protest gegen das Unrecht und aus der Glaubensreflexion Jesu spricht als dem, der sich mit den Armen identifiziert und als leidender Gottesknecht in Tod und Auferstehung (Antydaya) das Reich Gottes (Samudaya) herbeiführt. Diese Gedanken mit Bildern, Vorstellungen und Begriffen aus der indischen Mythologie, der Vorstellungswelt der Dalit, auszudrücken und relevant zu machen, ist die Aufgabe einer solchen Christologie.

Mit den beiden Modellen wird die doppelte Aufgabe einer indischen Christologie deutlich gemacht: Auf der einen Seite gilt es, eine metaphysische Christologie in der Auseinandersetzung mit indischer Philosophie und Religiosität auszuarbeiten, auf der anderen Seite wird eine christologische Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten des heutigen Indiens gebraucht, die Not, Elend und Unterdrückung berücksichtigt.

Die Ergebnisse der Arbeitstagung sollen gegen Ende des Jahres veröffentlicht werden. Die Gruppe der Theologen möchte ihre Arbeit weiterführen und sich zu einer Werkstatt-Tagung zu Fragen einer indischen Ekklesiologie im nächsten Jahr in Bangalore wiedertreffen.

Aachen

*Georg Evers*